Zeitschrift: Zeitschrift für pädagogische Historiographie

Herausgeber: Pädagogische Hochschule Zürich

Band: 11 (2005)

Heft: 2

Artikel: "Diss wirt den zweien völchern frucht / Bringen und pflantzen gute zucht" : ein Schulbuch für moderne Sprachen aus dem 16. Jahrhundert

Autor: Osterwalder, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901842

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Diss wirt den zweien völchern frucht / Bringen und pflantzen gute zucht»

Ein Schulbuch für moderne Sprachen aus dem 16. Jahrhundert

(Red.) Seit einigen Jahren wird in einer internationalen Diskussion die Frage untersucht, wie umfassend das Erbe des Augustinismus für das moderne pädagogische und politische Denken zu veranschlagen ist und welche Rolle alternativen Sprachen wie dem klassischen Republikanismus bzw. dem Bürgerhumanismus zugeschrieben werden kann. Fritz Osterwalder greift auf ein Schulbuch aus dem Jahre 1581 zurück, das sich für die Bearbeitung dieser Fragestellung geradezu aufdrängt.

■ Fritz Osterwalder

1581 erscheint in Genf in der renommierten humanistisch und vor allem reformatorisch tätigen Druckerei von Eustathius Vignon ein Schulbüchlein von 335 Seiten in Kleinoktav mit dem Titel *Libelli aliquot formandis tum iuventutis moriribuss, tum linguae Graecae, Latinae, Gallicae & Germanicae utilissimi* (*Einige Heftchen, die der Jugend sehr nützlich sind zur Bildung der Sitten und auch der griechischen, lateinischen, französischen und deutschen Sprache*).*

Das Büchlein kann eingereiht werden in die mit dem Aufkommen der Druckerpresse weit verbreitete humanistische Schulbuchproduktion. Es zeichnet sich dabei aber durch zwei Besonderheiten aus:

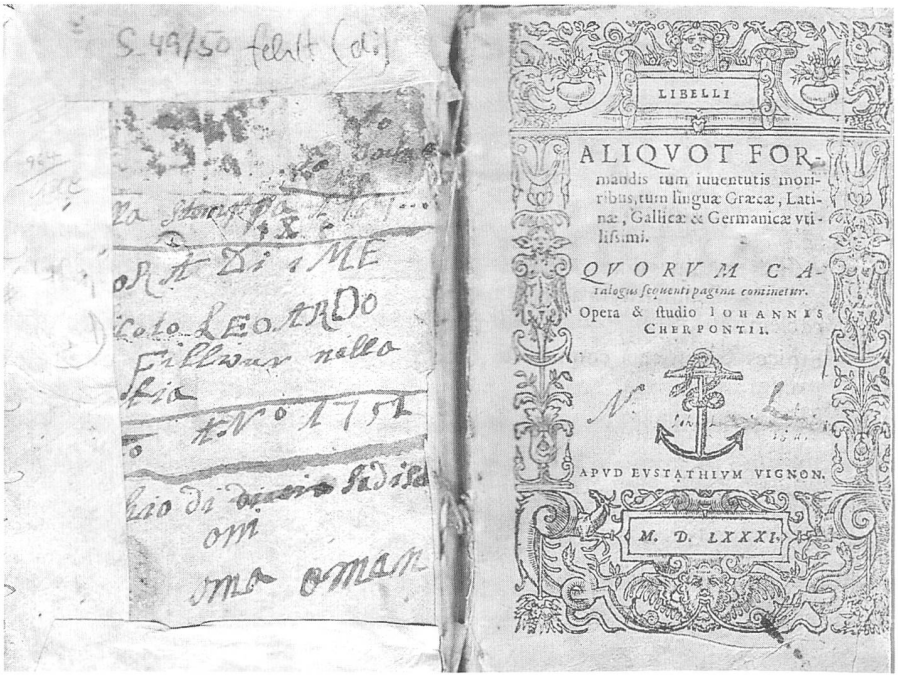
- Zum einen fallen die Präsentation aller Texte in vier Sprachen, in den klassischen antiken und den beiden modernen ‹Vulgärsprachen› und deren drucktechnisch raffinierte parallele Anordnung auf.
- Und zum andern wird die für die humanistische Pädagogik typische Ausrichtung auf den antikklassischen Republikanismus durch eine radikale calvinistisch-neuaugustinische Tugendlehre gezielt konterkariert.

Der Herausgeber – ein polyglotter Streiter für Kirche und Republik

Als Herausgeber des Lehrbüchleins nennt sich bereits auf dem Titelblatt Iohannes Cherpontius oder Jean de Cherpont. Er überreichte das Manuskript des Büchleins am 3. Dezember 1580, seinem 23. Geburtstag, dem Drucker, wie er im Vorwort schreibt (Cherpont 1581, S. 7).

Cherpont wurde dementsprechend am 3. Dezember 1557 in Genf geboren. Sein Vater, François de Cherpont, illegitimer Sohn des Bischofs von Paris François Poncher – die Reihenfolge der Silben des Namens des Vaters vertauschte er – und selbst Priester, entschied sich für die Reformation und zog sich 1556 in das sicherere Genf zurück, das bereits stabil in den Händen der Reformatoren war. 1557, im Jahr als sein Sohn Jean geboren wurde, schickte ihn die Genfer Kirche als Lehrer nach Neuchâtel, 1561 kehrte er im Dienste der Reformation nach Frankreich zurück. Nach der Bartholomäus-Nacht 1572 flüchtet er erneut für kurze Zeit nach Genf, um dann aber im Auftrag der Kirche wieder in der Bretagne bis 1587 zu wirken (Haag 1884, Sp. 301ff.). Seine drei, in Genf geborenen Kinder Jean, Daniel und Sara entwickelten offensichtlich ihre Aktivitäten in und um ihre Geburtsstadt Genf. Jean durchlief die klassische humanistische und theologische, jetzt reformierte Bildung. Dazu studierte er an den höheren Schulen in Basel, Zürich und Bern und selbstverständlich in Genf. Offensichtlich stammen aus dieser Karriere durch die höheren Schulen der reformierten Schweizer Republiken auch seine ausserordentlichen Deutschkenntnisse.

Schon als Minderjähriger unterrichtet er an der *École à l'Hôpital* in Genf, mit dem Datum vom 21. Mai 1579 ist er als Theologiestudent in Genf verzeichnet. In der griechisch-lateinischen Bibel, die Calvins Nachfolger Théodore de Bèze herausgibt, wird Jean de Cherpont als Mitarbeiter verzeichnet. 1581 erscheint dann in Genf – und gleichzeitig in Lyon unter etwas verändertem Titel – das Schulbüchlein. Im gleichen Jahr folgt Jean de Cherpont seinem Vater in die Bretagne, wo er gleichfalls als reformierter Pfarrer und Glaubensstreiter in Ollivet wirkt. 1583 noch berichtet er ausführlich an Bèze über seine Tätigkeit für und in der Kirche. «Regelmässig beten wir zu Gott für Sie [Bèze, FO] und für



Titelblatt mit Druckermarke und Vignettte. Linksseitig frühe Besitzervermerke aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die auf den Gebrauch im Unterricht verweisen.

das Wohl Ihrer Stadt und Republik [Genf, FO], die Gebete der Gläubigen werden sie verteidigen und die Feinde verjagen» (Angaben nach Bèze 1583/2002, S. 95). Gleichzeitig bittet er ihn auch, einer Schwester zu helfen, die mit ihrem Mann, einem Textilarbeiter und fünf Kindern aus Frankreich ins sichere Genf geflüchtet ist. Bereits 1586 oder 1587 stirbt Jean de Cherpont knapp 30-jährig, ob an Krankheit oder im Kampf für die Kirche ist nicht bekannt.

Ein Textbuch für die Schule in klassischen und in modernen Sprachen

Das Büchlein enthält neben der lateinischen Einleitung und fünf Schlussgedichten zeitgenössischer Autoren zum Lobe des Büchleins und seines Herausgebers drei für die Humanisten klassische antike Texte über die Erziehung.

An erster Stelle steht Plutarchs Text *Über die Erziehung der Kinder*, dann folgen zwei Texte von Isokrates, *Rede an Demonicus* und *Rede an Nicocles über die Regierung.*[1] Geschlossen wird die Sammlung mit einer ausführlichen, in Frage- und Antwortform gehaltenen Zusammenfassung des wenige Jahre früher in Genf beim gleichen Verleger herausgegebenen reformatorischen Werkes von Lambert Daneau *Ethices Christianae libri tres* (1577).

Das hervorragendste Merkmal dieser Sammlung ist allerdings weder der einzelne Text noch die Zusammenstellung der Texte. Im Gegenteil stellt der Herausgeber im Vorwort fest, dass er sich bewusst ist, «dass diese Texte fortwährend in den Händen der Knaben sind, und ihnen wegen der Sache wie auch wegen der sprachlichen Form als Aufgabe gegeben werden».[2]

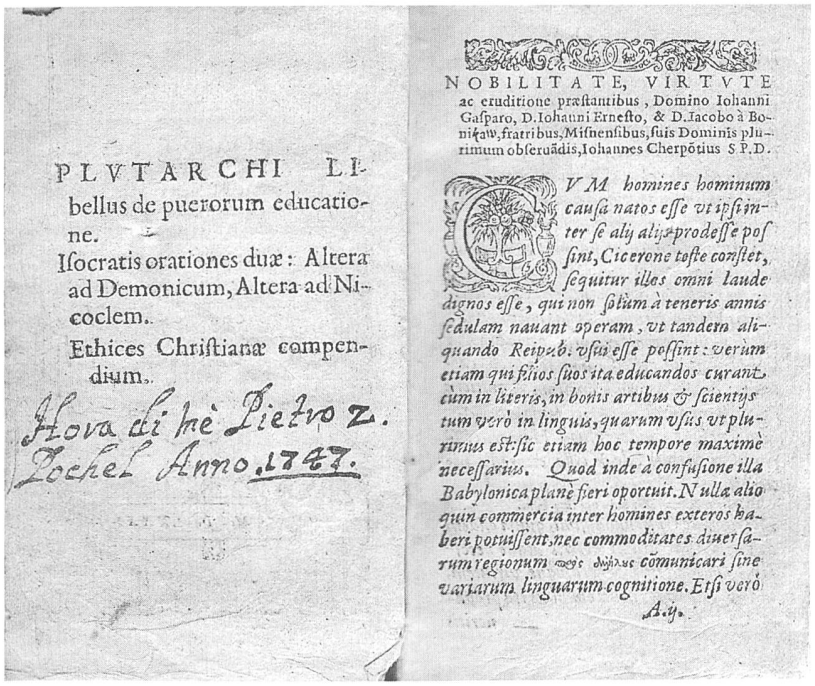
Das Besondere ist die sprachliche und typographische Präsentation. Die drei antiken Texte sind neben der griechischen Originalfassung auch in lateinischer, französischer und deutscher Übersetzung präsentiert.

Für den Text des Plutarchs greift Cherpont auf eine bereits bestehende lateinische Fassung des Xylander zurück, die er – wie er in der einleitenden *Epistola*, auf seine eigenen philologischen Fähigkeiten verweisend, vermerkt – allerdings mit einer erst ihm persönlich verfügbaren griechischen Textversion des Franciscus Portus korrigiert. Für die französische Version greift er ebenfalls auf eine schon bestehende Humanisten-Version von Amiotus zurück. Stolz vermerkt er aber, dass er die deutsche Übersetzung des Plutarch-Textes selbst erstellt hat.

Für eine der beiden Reden des Isokrates bedient er sich ebenso einer bestehenden lateinischen Version, während er die andere selbst auch ins Lateinische überträgt. Beide Reden übersetzt er zudem ins Französische und ins Deutsche.

Für die *Christliche Ethik* von Daneau gibt er in der einleitenden *Epistola* an, dass er sie von dessen Schüler erhalten habe, und sie ins Griechische, Französische und Deutsche in eigener Verantwortung übertragen habe, «wie wenn er sie selbst gehört hätte».[3]

Typographisch sind die verschiedenen Versionen des gleichen Textes nebeneinander fortlaufend gesetzt. Jede Doppelseite enthält dabei vier Spalten. In der ersten Spalte der linken Seite steht der griechische Text, in der zweiten Spalte ist in Kursiv der lateinische Text gesetzt. Der französische Text in der ersten Spalte der rechten Gegenseite ist – ganz in der Tradition des jungen französischen Buchdrucks – in einer Antiqua gesetzt, während in der letzten Spalte der deutsche Text wieder – mit wenigen Zei-



PLVTARCHI LIbellus de puerorum educatione.

Isocratis orationes duæ: Altera ad Demonicum, Altera ad Nicoclem.

Ethices Christianæ compendium.

Hova di mè Pietro Z. Zochel Anno 1747.

NOBILITATE, VIRTVTE ac eruditione præstantibus, Domino Iohanni Gasparo, D. Iohanni Ernesto, & D. Iacobo à Bonitaw, fratribus, Misnensibus, suis Dominis plurimum obseruãdis, Iohannes Cherpõtius S. P. D.

QVM homines hominum causa natos esse vt ipsi inter se alij alijs prodesse possint, Cicerone teste constet, sequitur illos omni laude dignos esse, qui non solùm à teneris annis sedulam nauant operam, vt tandem aliquando Reipub. vsui esse possint: verùm etiam qui filios suos ita educandos curant, cùm in literis, in bonis artibus & scientijs tum verò in linguis, quarum vsus vt plurimus est: sic etiam hoc tempore maximè necessarius. Quod inde à confusione illa Babylonica planè fieri oportuit. Nullæ alioquin commercia inter homines exteros haberi potuissent, nec commoditates diuersarum regionum ὁμοῦ δομοῦ cõmunicari sine variarum linguarum cognitione. Etsi verò

A.ij.

Inhaltsverzeichnis (links) und Beginn der einleitenden Epistola. Erneut Eintragungen in Schülerschrift aus dem 18. Jahrhundert.

len Ausnahme in Antiqua – in einer Kursiv-Schrift folgt.

In der Kursiv-Schrift des deutschsprachigen Textes, der gleichen, die auch für den lateinischen Text verwendet wird, fehlen dem Genfer Drucker offensichtlich die spezifisch deutschen Lettern (k, w, ä, ö und ü) und werden durch Gothica-Typen ersetzt. Angesichts der Tatsache, dass der deutsche Text mehr Raum beansprucht als die andern drei, wird er normalerweise am Schluss der Seite über zwei Spalten, das heisst auch unter dem französischen Text fortgeführt.

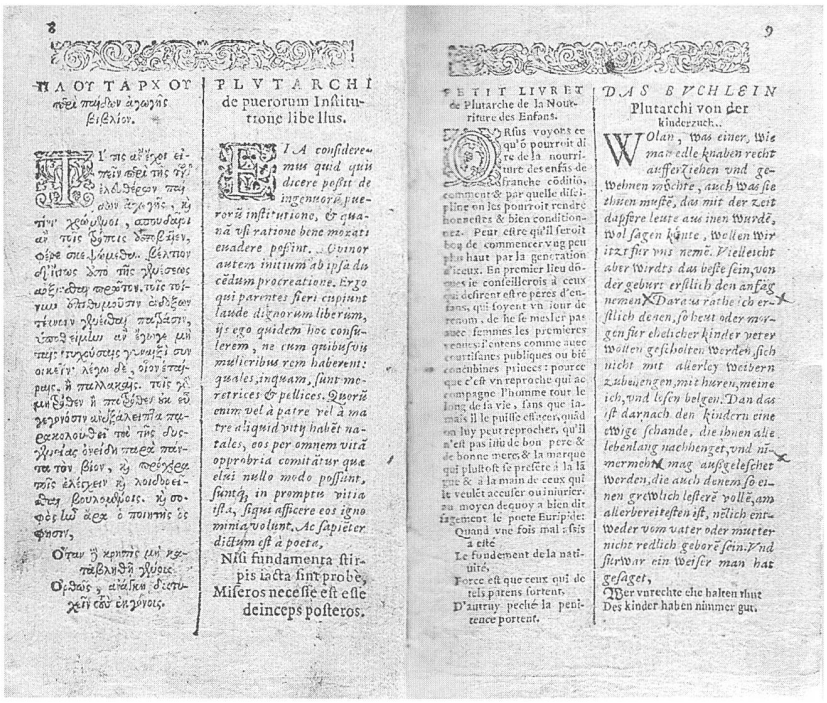
Schulische Textbücher sind die grosse Innovation des Humanismus, ihre Druckversion und Verbreitung im 16. Jahrhundert die Voraussetzung für dessen grosse kulturelle und politische Wirkung. Während der frühe Humanismus in Italien vor allem in der Verbreitung der klassischen Sprachen wirkte und nur ein kleiner Kreis der Schüler je in den Genuss der eigentlichen Lektüre der klassischen Texte und der Rezeption der humanistisch-antiken Konzepte kommen konnte, stehen im 16. Jahrhundert Bücher und klassische antike Texte in den antiken Originalsprachen und -fassungen für den Unterricht und die Lektüre einem grösseren Publikum zur Verfügung und sorgen für eine weite Verbreitung des humanistischen Gedankengutes.[4]

Das lateinische und griechische Textbuch, der lateinische und der griechische literarische Text formierten im 16. Jahrhundert bereits die sprachliche und die konzeptionelle Norm des gebildeten Publikums und seines Diskurses. Diese Norm setzte sich notwendigerweise auch in Opposition zur volkssprachlichen Tradition durch, die aus der gelehrten Kommunikation ausgeschlossen blieb, beziehungsweise ausgeschlossen werden sollte.

Die Tilgung volkssprachlicher Anklänge in den klassischen Sprachen gehörte zu den zentralen Bildungszielen des Humanismus. 1530 veröffentlichte Calvins Lehrer und pädagogisch-humanistischer Weggefährte, Maturin Cordier, der wesentlich auch die Bildungspolitik der Genfer Reformation bestimmte, in Paris *De corrupti sermonis emendatione libellus*, ein Buch, das sich zum Ziel setzte, jeden Anklang an die französische Muttersprache aus der humanistischen Kommunikation auszuschliessen. Das Buch setzte sich zum Ziel, den französischsprachigen Studierenden auf mögliche Gallicismen im Latein hinzuweisen und ihm die elegantere klassisch-lateinische Fassung zu erschliessen. Cordiers Schulbuch war einer der grossen humanistischen Schulbuch-Erfolge der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, jährlich erlebte es eine Neuauflage und zusätzlich wurden unzählige Auszüge daraus nachgedruckt.[5]

Allerdings wurde in der Genfer Schulordnung von 1538 – die gerne auch auf den Einfluss von Maturin Cordier zurückgeführt wird (vgl. Lecoultre 1926, S. 124ff.) – darauf hingewiesen, dass neben den klassischen Sprachen Griechisch, Hebräisch und Latein, denen das Hauptaugenmerk zu schenken ist, auch die französische Muttersprache der Knaben nicht zu verachten sei.[6]

Elf Jahre nach Maturin Cordiers Publikation machte sich allerdings sein Schüler Jean Calvin selbst daran, sein eigenes theologisches Fundamentalwerk, die *Institution chrétienne*, auf Französisch zu übersetzen. Die Genfer Reformation war für ihre Verbreitung wie auch in Deutschland darauf angewiesen, die Grenzen des gelehrten humanistischen Milieus zu überschreiten und auf die Volkssprache Französisch zurückzugreifen.



8

ΠΛΟΥΤΑΡΧΟΥ περὶ παιδῶν ἀγωγῆς βιβλίον.

PLVTARCHI de puerorum Institutione libellus.

9

LE PETIT LIVRET de Plutarche de la Nourriture des Enfans.

DAS BVCHLEIN Plutarchi von der kinderzuch...

Beginn der Schrift von Plutarch

1579 bereits wurde das erfolgreichste Genfer Schulbuch, Maturin Cordiers *Colloquia Scholastica*, das lateinisch 1564 zum ersten Mal erschien, auch in einer Lateinisch-Französischen Parallelausgabe herausgegeben (ebd., S. 450).

Sowohl drucktechnisch wie auch in der didaktischen Anlage waren Parallelausgaben offensichtlich schon vor Cherponts viersprachigem *Libelli* in Schulen und Unterricht im Gebrauch.

Allerdings geht Cherpont hier nicht nur mit seinen *vier* Sprachen, sondern auch mit seiner didaktischen Absicht weit über diesen eingebürgerten Gebrauch hinaus. Er verweist zwar in der Einleitung, in der *Epistola*, darauf, dass die Übersetzungen in moderne Sprachen den Schülern beim Verständnis des klassischen Textes behilflich sein sollen. Die beigefügte Übersetzung soll quasi den Griff zum Wörterbuch ersparen – der einigen sehr schwer falle.[7]

Darüber hinaus wird aber in der Einleitung ausführlich auf ein viel weiter gestecktes Ziel verwiesen. Mit diesem Schulbuch sollen die Studierenden französischer Muttersprache Deutsch und umgekehrt jene deutscher Muttersprache Französisch lernen. Da sie sowieso diese Texte lesen und verstehen lernen, könnten sie damit gleichzeitig auch noch in eine moderne Fremdsprache, in die Sprache eines andern Volkes eingeführt werden.[8]

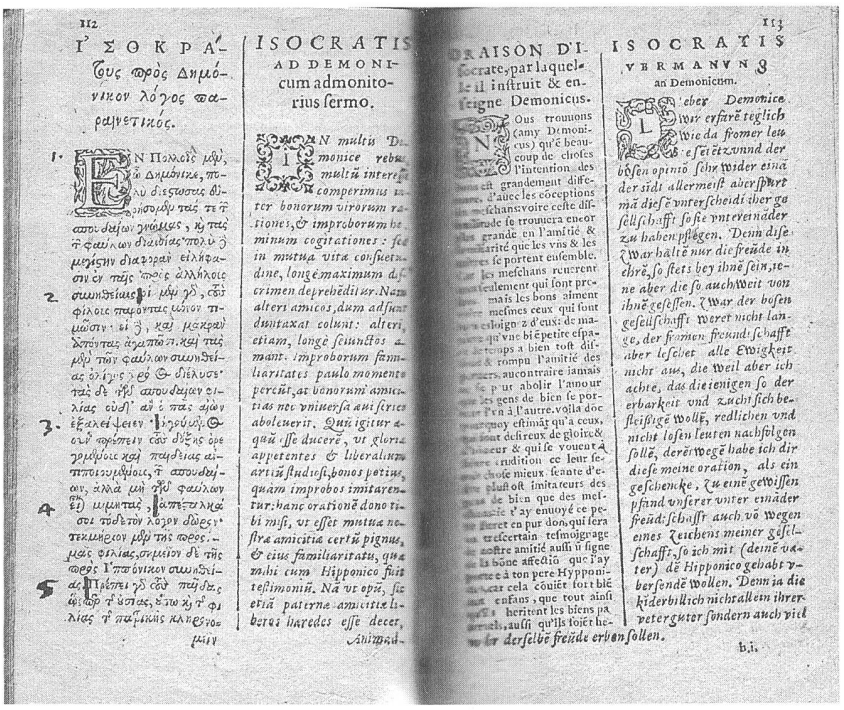
Die einleitende *Epistola* und ebenso die Lobgedichte am Schluss des Büchleins sind dann vor allem der Bedeutung des Lernens moderner Volkssprachen gewidmet, der didaktischen Zielsetzung des Büchleins. Dabei weicht Cherpont weit von der Figur der idealisierenden reinen, zweckfreien Bildung ab, die der humanistischen Pädagogik historisch gerne zugeschrieben wird. Es ist nicht die ideale literarische Form der sprachlich-rhetorischen Bildung, die auf den freien und gelehrten oder auch frommen Verkehr abzielt.

Im Gegenteil sind es sehr weltliche, utilitäre Zwecke, die dem Lehren und Lernen der modernen Volkssprachen Deutsch und Französisch wie auch den Sitten fremder Völker die grosse Bedeutung zukommen lassen. Das Geschäft mit fremden Menschen und der Genuss von Gütern und die Übernahme angenehmer Lebensweisen fremder Regionen ist nur möglich, wenn auch die Muttersprache dieser Völker, ihre religiösen und sittlichen Gewohnheiten verstanden werden. Nur wer ihre Sprache versteht und spricht, kann mit ihnen in einen produktiven Austausch treten.[9]

In dem Sinne verweist Cherpont denn auch auf die Praxis seines eigenen Studiums und seiner eigenen Freunde. Als er in Zürich studierte, lernte er deutschsprachige Studenten kennen, die ihm ihre Muttersprache beigebracht haben.

Jetzt – so berichtet er – sind diese in Genf, ihnen wird das Büchlein gewidmet, damit sie damit gleichermassen Französisch lernen können. Denn offensichtlich ist es nicht die Theologie der Genfer Reformation, sondern allem voran die französische Sprache, die sie veranlasst, zum Studium nach Genf zu kommen, wie es auch nicht Zwinglis oder Bullingers Theologie war, die Cherpont selbst nach Zürich lockte. «Da ihr aus demselben Grund – um fremde Sprachen zu lernen – von Euren Eltern und Angehörigen in die Fremde geschickt worden seid»,[10] soll dazu jetzt mit dem Büchlein ein geeignetes Mittel bereit gestellt werden.

Die Bedeutung des Lernens der modernen Sprachen für den Handel wird dann im deutschen Schlussgedicht hervorgehoben, das der Zürcher Mitstudent in Genf «I.K.», Johannes Kaspar, dem



112

Ι' ΣΟΚΡΑ'

Τοῦς πρὸς Δημόνικον λόγος παραινετικός.

ISOCRATIS

AD DEMONICUM admonitorius sermo.

113

DRAISON DI-

ISOCRATIS

VERMANUNG

an Demonicum.

Beginn der Schrift von Isocrates
Vermanung an Demonicum

das Büchlein unter anderen gewidmet ist, zu Ehren des französischen Herausgebers, Übersetzers und Neusprachenlehrer beigetragen hat:

> «Mit zweien sprachen auch geziert
> Frantsosisch, Teutsch, wie sich geburt:
> Diss wirt den zweien völchern frucht
> Bringen, und pflantzen gute zucht.»
> (I.K. in Cherpont 1581, S. 334)

Ethica Christiana – neuaugustinische Moral im Konflikt mit republikanischer Tugenderziehung

So weltlich und utilitär die Begründung des Lehrens und Lernens der lebendigen Vulgärsprachen Deutsch und Französisch auch ist, so scharf ist der Gegensatz zu jeglicher Weltlichkeit und Utilität des zweiten didaktischen Zieles des Lehrbüchleins, der Sittenbildung.

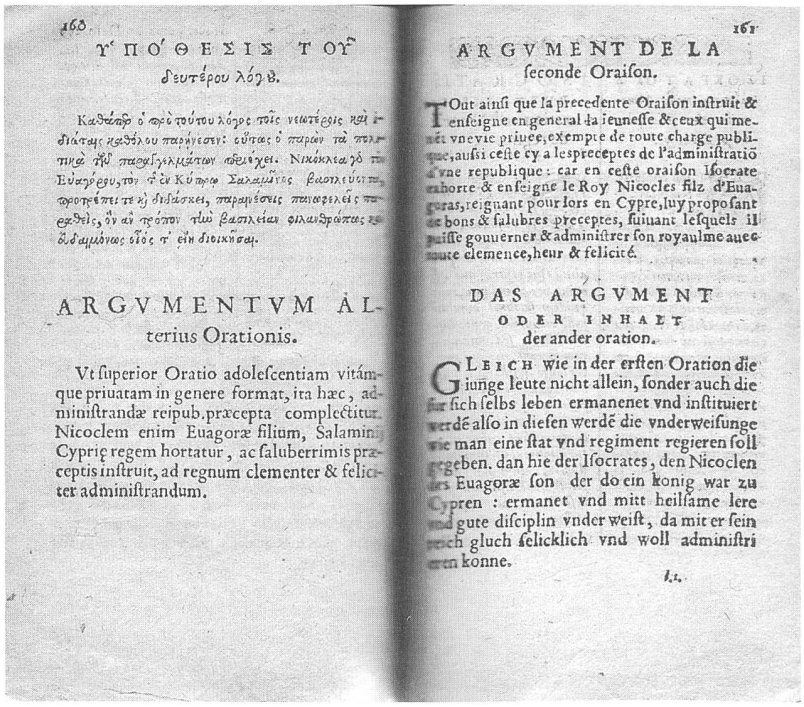
Im Zentrum der Zielsetzung steht eindeutig der vierte Text des Lehrbüchleins, die *Ethica Christiana*. In der einleitenden *Epistola* vermerkt Cherpont, dass er den Text von einem Schüler des Autors, dem Doktor L. Danaeus erhalten habe (Cherpont 1581, s.p.). Lambertus Danaeus, oder französisch Daneau, ist wohl einer der profiliertesten und fruchtbarsten aber gleichzeitig auch radikalsten calvinistischen Theologen des 16. Jahrhunderts nach Calvin und de Bèze. 1530 in Frankreich, an der Loire geboren bildete er sich – wie Calvin und de Bèze – zum Juristen aus. Als sein Lehrer in Paris wegen seines evangelischen Glaubens gehängt und verbrannt wurde, konvertierte Daneau und flüchtete nach Genf. Hier studierte er Theologie, um als Pfarrer und Glaubensstreiter wieder nach Frankreich zu gehen. Nach der Bartholomäusnacht kehrte er 1574 nach Genf zurück und lehrte Theologie. Ab 1681 lehrte und predigte er in Leiden, wo es 1583 zum Zusammenstoss mit der Stadtobrigkeit kam. In der Folge kehrte Daneau erneut nach Frankreich zurück (Félice 1882).

Das Ethik- oder Moral-Konzept, das Cherpont aus einem Text von Daneau zu übernehmen vorgibt, zeichnet ohne Zweifel einen scharfen Konflikt mit der Obrigkeit, beziehungsweise mit der republikanischen Moral ab.[11]

Zwar stehen die drei antiken pädagogischen Texte, die Cherpont ausgewählt und übersetzt hat, ganz im Zeichen des klassisch-antiken Tugendkonzepts, das sich an der Republik und am gemeinen Wohl der Gesellschaft und an der Ehre, die der Gerechte im Einsatz dafür erwerben kann, ausrichtet. Humanistische Erziehung und Bildung zielen auf die Tugend des Bürgers, die ihn so lenkt, dass sein Handeln nicht den eignen Begierden und Leidenschaften, sondern der Partizipation am gemeinsamen Guten, der Republik dient.

Auch wenn im 15. und 16. Jahrhundert in den humanistischen Erziehungstraktaten gegenüber der Bürgererziehung des Frühhumanismus vermehrt die Prinzenerziehung anvisiert wird (Skinner 1978, S. 113), so bleibt doch das republikanische Tugendkonzept im Zentrum der Erziehung.

Obwohl für Bürger schweizerischer Stadtrepubliken geschrieben, folgt auch Cherpont dieser Vorliebe für Prinzen und Könige. Im zweiten Text von Isocrates *An Nicocles vom reich* steht die Tugend der Herrschenden im Zentrum der Erziehungsbemühungen: «Wenn aber einer der ein hauffen volchs zu regieren hat zur tugent vermanet, derselbe wird beyden nutzlich sein, bey denen so im regiment sit-



160

ΥΠΟΘΕΣΙΣ ΤΟΥ
δευτέρου λόγου.

Καθάπερ ὁ πρὸ τούτου λόγος τοῖς νεωτέροις καὶ ἰδιώταις καθόλου παρήγεται· οὕτως ὁ παρὼν τὰ πολιτικὰ τῶν παραγγελμάτων ἐθεώρει. Νικοκλεα γὰρ τὸν Εὐαγόρου, τὸν τῆς ἐν Κύπρῳ Σαλαμῖνος βασιλεύοντα, τροφοτρέπει τε καὶ διδάσκει, παραμύθοις πανωφελεῖς παρεκθεὶς, ὃν αὐ τρόπον τῶν βασιλείων φιλανθρώπως καὶ ὠδαμόνως εἴός τ' εἴη διοικῆσαι.

ARGVMENTVM ALterius Orationis.

Vt ſuperior Oratio adoleſcentiam vitámque priuatam in genere format, ita hæc, adminiſtrandæ reipub. præcepta complectitur. Nicoclem enim Euagoræ filium, Salaminis Cypriæ regem hortatur, ac ſaluberrimis præceptis inſtruit, ad regnum clementer & feliciter adminiſtrandum.

161

ARGVMENT DE LA ſeconde Oraiſon.

TOut ainſi que la precedente Oraiſon inſtruit & enſeigne en general la ieuneſſe & ceux qui menét vne vie priuee, exempte de toute charge publique, auſsi ceſte cy a les preceptes de l'adminiſtratiõ d'vne republique: car en ceſte oraiſon Iſocrate exhorte & enſeigne le Roy Nicocles filz d'Euagoras, reignant pour lors en Cypre, luy propoſant de bons & ſalubres preceptes, ſuiuant leſquels il peiſſe gouuerner & adminiſtrer ſon royaulme auec toute elemence, heur & felicité.

DAS ARGVMENT
ODER INHALT
der ander oration.

GLEICH wie in der erſten Oration die iunge leute nicht allein, ſonder auch die fur ſich ſelbs leben ermanenet vnd inſtituiert werdẽ alſo in dieſen werdẽ die vnderweiſunge wie man eine ſtat vnd regiment regieren ſoll gegeben. dan hie der Iſocrates, den Nicoclen des Euagoræ ſon der do ein konig war zu Cypren: ermanet vnd mitt heilſame lere vnd gute diſciplin vnder weiſt, da mit er ſein reich gluch ſelicklich vnd woll adminiſtrieren konne.

Kurze Einleitung in die Schrift von Isocrates An Nicocles vom Reich *mit Kommentar des Herausgebers, der auf die politische Problematik hinweist.*

zen, dazu auch denen so dem regiment underworfen, und macht zugleich diesen das reich bestendiger, ienen aber die regierûg leichter zu tragen» (Cherpont 1581, S. 171). «Ein gut regiment uben» und «den gemeinen nutz also, wie sich geburt furstehen soll» ist die deutsche Übersetzung des Textes, den Cherpont französisch als «estre bon roy & bô gouverneur d'vne republique» (S. 177) wiedergibt.

Durch Erziehung, Bildung und eigene Anstrengung soll der Mensch zu dieser höchsten Form der Tugend und des individuellen und gesellschaftlichen Lebens kommen.

Nachdem dieses Erziehungsziel, die republikanische Tugend, in den plutarchischen und isokratischen Varianten breit entfaltet wurde, wird es allerdings durch den Text über die *Christliche Ethik* schärfstens konterkarriert.

Eingangs wird hier nochmals kurz das antike republikanische Konzept der Erziehung zur Tugend zusammengefasst: «wen iner einen weg offt hin und widergehet, denselbigen letztlich lernet: also auch wen wir offtermals thuen und verrichten ein gut werck, so lernen wir es und schicken uns teglich desto bass in demselbigen» (Cherpont 1581, S. 225). Und dann wird in katechetischer Art gefragt und geantwortet:

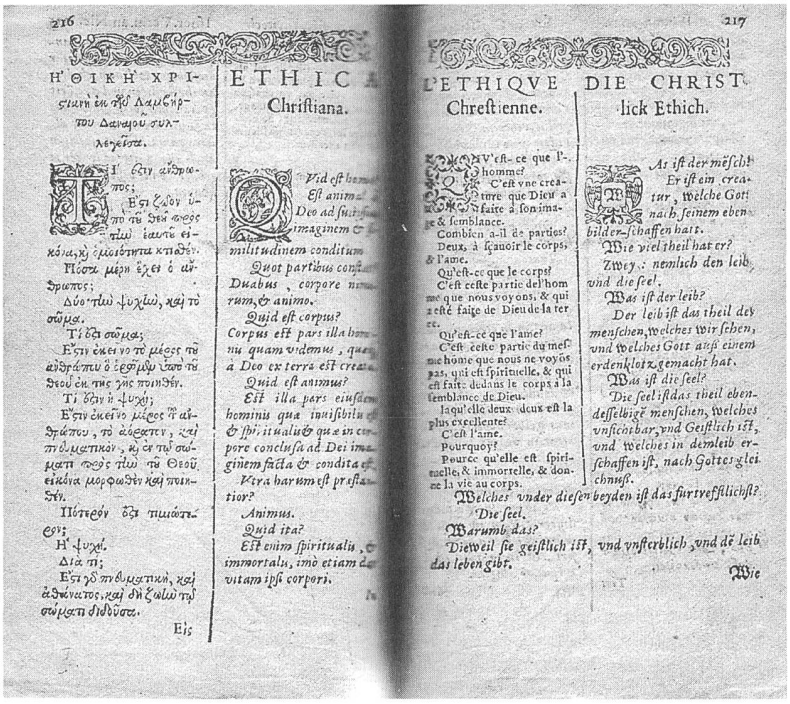
> «Ist aber diese meinung der Philosophen wahr?
> Mit nichten: denn sie sagen, dass wir erlangen durch unsere eigene krefften die tugent, und den willen was guts zu vollbringen.
> Woher kompt sie dan?
> Von Gott allein, und nicht von uns»
> (ebd.).

Die antike Tugendlehre und ihre Voraussetzung, dass der Mensch und Bürger fähig ist, zur höchsten Tugend zu gelangen, wird hier mit der christlich-augustinischen Lehre über die grundlegend sündige Natur des Menschen konfrontiert.

Diese Opposition ist keine Neuigkeit für die humanistischen Erziehungskonzepte und ihre Philosophie. In dem in der Mitte des 14. Jahrhunderts entstandenen Werk von Petrarca *Secretum* wird die Opposition zwischen der antikisierenden Tugendlehre und der christlichen Lehre von der grundsätzlichen Verfallenheit des Menschen nach dem Sündenfall und seine Verwiesenheit auf göttliche Erlösung in einem fiktiven Gespräch mit Augustinus offen diskutiert. Während Franciscus immer wieder seinem Wunsch nach weltlicher Tugend und deren Bewährung in den bürgerlichen Geschäften folgt, legt er damit, so der fiktive Augustinus, gerade die Grundlage für seine Melancholie, die Trauer über seinen Misserfolg, die ihn in die Einsamkeit, in den Weg nach Innen, die Begegnung mit Gott und der Erlösung zurückkehren lässt (Petrarca 1991, S. 185).[12]

Nicht zufällig empfiehlt der florentinische Kanzler der adligen Dame in seinem Erziehungstraktat aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts *De studiis et litteris liber* als erste Lektüre die Schriften der Kirchenväter Augustinus, Hieronymus, Ambrosius und Laktantius (Bruni/Baron 1928, S. 8). Ebenso verweist auch Aeneas Silvius Piccolomini im Traktat *De Liberorum Educatione* darauf, dass über oder neben dem Streben nach republikanischer Tugend der Mensch wissen muss, dass er auf Erlösung angewiesen ist, und dass das irdische Leben für sich keinen Wert hat.[13]

Diese Koexistenz mit dem republikanischen Tugendideal wird nun aber in Daneaus Ethik und in Cherponts Kompilation ohne Zweifel aufgegeben.


216 Η' ΘΙΚΗ ΧΡΙ-
στιανὴ ἐκ τοῦ Δαμζήρ-
του Δανάου συλ-
λεγεῖσα.
Τί ἐστιν ἄνθρω-
πος;
Ἐστι ζῶον ὑ-
πὸ τοῦ θεοῦ πρὸς
πλὴν ἑαυτοῦ εἰ-
κόνα, καὶ ὁμοίωσιν κτισθέν.
Πόσα μέρη ἔχει ὁ ἄν-
θρωπος;
Δύο· τὴν ψυχὴν, καὶ τὸ
σῶμα.
Τί ἐστι σῶμα;
Ἐστὶν ἐκεῖνο τὸ μέρος τοῦ
ἀνθρώπου ὃ ἐσόμενον ὑπὸ τοῦ
θεοῦ ἐκ τῆς γῆς ποιηθέν.
Τί ἐστιν ἡ ψυχή;
Ἐστὶν ἐκεῖνο μέρος τοῦ ἀν-
θρώπου, τὸ ἀόρατον, καὶ
πνευματικὸν, καὶ ἐν τῷ σώ-
ματι πρὸς τὴν τοῦ Θεοῦ
εἰκόνα μορφωθὲν καὶ ποιη-
θέν.
Πότερον ἐστι πιστότε-
ρον;
Ἡ ψυχή.
Διὰ τί;
Ἐστὶ γὰρ πνευματικὴ, καὶ
ἀθάνατος, καὶ δὴ ζωὴν τῷ
σώματι διδοῦσα.
Εἰς

ETHICA
Christiana.
Quid est homo?
Est animal
Deo ad suam
imaginem &
militudinem conditum
Quot partibus constat
Duabus, corpore nam
rum, & animo.
Quid est corpus?
Corpus est pars illa homi
nis quam videmus, quae
à Deo ex terra est creata
Quid est animus?
Est illa pars eiusdem
hominis quae invisibilis
& spiritualis & quae in cor
pore conclusa ad Dei ima
ginem facta & condita est
Vtra harum est praestan
tior?
Animus.
Quid ita?
Est enim spiritualis, &
immortalis, imò etiam de
vitam ipsi corpori.

217
L'ETHIQVE DIE CHRIST
Chrestienne. lick Ethich.
QVi est-ce que l'homme?
C'est vne creature que Dieu a faite à son image & semblance.
Combien a-il de parties?
Deux, à sçauoir le corps, & l'ame.
Qu'est-ce que le corps?
C'est cette partie de l'homme que nous voyons, & qui est faite de Dieu de la terre.
Qu'est-ce que l'ame?
C'est cette partie du mesme homme que nous ne voyons pas, qui est spirituelle, & qui est faite dedans le corps à la semblance de Dieu.
Laquelle des deux est la plus excellente?
C'est l'ame.
Pourquoy?
Pource qu'elle est spirituelle, & immortelle, & donne la vie au corps.
Welches vnder diesen beyden ist das fürtrefflichst?
Die seel.
Warumb das?
Dieweil sie geistlich ist, vnd vnsterblich, vnd dē leib das leben gibt.
Was ist der mēsch?
Er ist ein creatur, welche Gott nach seinem ebenbilder schaffen hat.
Wie viel theil hat er?
Zwey: nemlich den leib vnd die seel.
Was ist der leib?
Der leib ist das theil des menschen, welches wir sehen, vnd welches Gott aus einem erdenklotz gemacht hat.
Was ist die seel?
Die seel ist das theil ebendesselbigē menschen, welches vnsichtbar, vnd Geistlich ist, vnd welches in demleib erschaffen ist, nach Gottes gleichnuß.
Wie

Beginn der Zusammenfassung der Schrift von L. Daneau, Ethica Christiana*

Die republikanische Tugend und die entsprechende Erziehung sind falsch, denn der Mensch kann gar nicht tugendhaft sein. Die einzige Bedeutung der republikanischen Tugend und der dazugehörigen Schriften liegt darin, dass sie überhaupt von Tugend reden, auf ihre Bedeutung hinweisen. Tugend würde bedeuten, dass der Mensch aus dem Wissen des Guten allein handelt. Dieses Wissen steht aber allein Gott zu, der Mensch und sein Wille bleiben von Tugend darum grundsätzlich ausgeschlossen. «Der will aber so lange wir in dieser welt sein ist nicht gantz und gar frey von dem ubel und bösen lusten, welche Gott hefftig widerstreben» (Cherpont 1581, S. 229).

Dem Menschen selbst ist nicht Tugend, Handeln aus dem Wissen des Guten, sondern höchstens «Zucht» möglich, Einschränkung des Bösen. Die sogenannten republikanischen Tugenden sind dementsprechend einzig und allein Zucht und Mässigkeit, das heisst die Ordnung, nach denen das gesellschaftliche Leben gestaltet werden muss. Das ist die Aufgabe der Obrigkeit, über der allerdings die höhere Form der Moral, die Tugend, der göttliche Wille zu handeln, steht, der die Kirche über die Obrikeit stellt.

Für diese Abstufung wird bezeichnenderweise der jüdische König und der Prophet Jesaias zitiert, der den König in seinem Handeln in die Schranken weist. Die moralischen Zuchttugenden der Könige und Herrscher bestehen darin, dass sie sich diesen Weisungen unterziehen, wenn sie die gesellschaftliche Ordnung erstellen (S. 303).

Tugend misst sich hier nicht mehr in der republikanischen Gestaltung des Zusammenlebens in der Gesellschaft, sondern einzig und allein im Willen Gottes, mit dem die Seele der Gläubigen sich vereinigt oder vielmehr «darzu dan Gott seine gnad wolle verleyhen» (S. 331).

Für Daneau und einen Teil der calvinistischen Theologie wurde dieses Konzept von Tugend und Zucht zur Begründung der Unterordnung der Obrigkeit oder der republikanischen Ordnung unter die Aufsicht der verkündenden Kirche.

Nicht nur das göttliche Gesetz und die Erlösung beruhen auf Offenbarung, sondern ebenso die Zucht und Ordnung des gesellschaftlichen Lebens. Während die Erlösung verkündende Kirche der Leib Christi ist, bildet die weltliche Ordnung, die sie sichert, dessen Kleid.

Im gleichen Jahr, als Cherpont sein Lehrbuch mit Daneaus *Ethica Christiana* in Genf veröffentlichte, begann dieser in Leyden als Theologieprofessor und Pfarrer mit der reformierten Obrigkeit einen erbitterten Streit über die Vorherrschaft der Kirche über die Politik.[14]

Schluss: Pädagogische Perspektive

Verwendung und Erfolg des viersprachigen Lehrbüchleins lassen sich kaum nachweisen. Seiner Nutzung in den Schulen stand wohl entgegen, dass weder die Unterrichtenden noch die Institutionen darauf eingestellt waren. Höchstens Hauslehrer, die über die entsprechenden Sprachkenntnisse verfügten, konnten das Büchlein seinem Zweck entsprechend einsetzen. Darauf weist auch Cherpont selbst im Vorwort hin, wenn er es seinen Freunden zueignet.

Hingegen kann das ethisch-moralische, beziehungsweise religiöse Konzept, das sich mit dem Text von Daneau ankündigt, in der Entwicklung der Pädagogik im Protestantismus aber auch in augusti-

nischen Strömungen in Frankreich von heute aus auf eine lange Karriere zurückblicken. Tugend als Innerlichkeit, an der Gesellschaft und Republik nur in ihrem Zerfall gemessen werden können, bleibt für die Pädagogik der Frömmigkeitsbewegung, aber auch für die Pädagogik von Rousseau und ihre Folgen, die entscheidende Orientierung. Das Lehrbuch von Cherpont von 1581 ist für diese Entwicklung, die sich zunehmend mit dem pädagogischen Republikanismus überlagert, einzig ein Meilenstein, an dem aber besonders deutlich das Dilemma sichtbar wird, aus dem das Konzept entstanden ist.

* Ich danke Martin Stohler für die anregenden Diskussionen über den Text und insbesondere für seine grosse Hilfe bei der Übersetzung.

1 Der Plutarch-Text und die beiden Isocrates-Reden gehören zu den durch den späten Humanismus bevorzugten antiken pädagogischen Texten, sie setzen den einzelnen Herrscher, den Fürsten ins Zentrum der Anstrengungen und weniger den Bürger, wie das vor allem in Ciceros und Quintilians Texten geschieht. Schon in der Spätantike ist eine Vorliebe für diese Texte bemerkbar – auch in der patristischen Literatur. Heute wird die Zuschreibung aller drei Texte zu den Autoren in Frage gestellt (Brémond 1963, S. 110; Brémond 1967, S. 92).

2 «Nam non me latet hos libellos continuò puerorum manibus teri, eìsque ut maximè necessarijs, com propter res, tum etiam propter sermoneem obtrudi» (Epistola in: Cherpont 1581, s.p.).

3 «Quam ut ab ore praeceptoris accuratè & diligenter exceptam» (Epistola in: Cherpont 1581, s.p.).

4 Zu diesem Wandel und der kulturellen Wirkung des pädagogischen Humanismus und seiner Lehrbuchproduktion siehe Grafton/Jardin 1986, S. 122ff.

5 Dazu und zum pädagogischen Verhältnis der frühen Genfer Reformation zur Muttersprache vgl. Lecoultre 1926, S. 39–72, S. 436–446.

6 «Ut iterim de Gallica taceamus, indicio doctorum non omnino contemnenda» (anonym 1538/1926, S. 490).

7 «Ut igitur eorum honestos conatus adiuuarem, molestiamque illis (quam nonnulli capiunt in euoluendis Lexicis & Dictionarijs, exinnerem» (Epistola in: Cherpont 1581, s.p.).

8 «Erit n. vestris Germanis isagoge in Germanicâ, quibusuis latinè» (Epistola in: Cherpont 1581, s.p.).

9 «Nulla alio quin commercia inter homines exteros haberi potuissent, nec dommoditates diversarum regionum comunicari sine variarum linguarum cognitione» (Epistola in: Cherpont 1581, s.p.).

10 «Vos quoque Obseruandissimi, quum eadem de causa à parentibus vestris atque necessarijs amadati sitis» (Epistola in: Cherpont 1581, s.p.).

11 Aus Cherponts Erklärung und aus der Gestalt, die er dem Text gibt, wird nicht klar, um welche Vorlage es sich handelt. Unter dem Titel *Ethices Christianae libri tres* publizierte Daneau ebenfalls bei Vignon in Genf 1578 seine umfangreiche Ethik (Felice 1882, S. 172ff.), der Cherpont inhaltlich im weitesten Sinne ohne Zweifel folgt. In der *Epistola*, der Einleitung ins Lehrbuch, verweist er aber darauf, dass er dem Text folge, den der Schüler «ab ore praeceptoris acurate & diligenter exceptam» (Cherpont 1581 s.p.) habe. Es muss angenommen werden, dass es sich eher um eine Vorlesung, bzw. um ein Diktat handelt, das als Ausgangspunkt diente.

12 Kristeller (1944) hat auf die grosse Bedeutung der Augustinus-Rezeption in der Frührenaissance hingewiesen. Kirchen- und dogmengeschichtlich ist diese Renaissance eingeschrieben in die Auseinandersetzung um die Folgen des Konzils von Vienne, seine Ablehnung des patristischen Dualismus und den Korrektorienstreit (Schneider 1972). Ich folge damit nicht Skinner, der davon ausgeht, dass Petrarca und der Humanismus im Allgemeinen eine grundsätzliche Option *für* die ciceronische, antike Tugend und die Fähigkeit des Menschen, aus eigener Anstrengung darin zu Excellenz zu kommen, und *gegen* die augustinische Lehre über die Sünde und die Verfallenheit des menschlichen Willen vollzogen hätte (Skinner 1978, S. 93).

13 «Nos (d.h. diejenigen, die wiessen dass sie erlöst werden müssen), quidem, si recte sapimus, hanc humanam vitam nihil omnino esse arbitrabimur, nec bonum quicquam existimandum esse censebimus quod ad vitam alteram non suppeditet utilitatem» (Piccolomini 2002, S. 164).

14 In der ältern Literatur wird Daneaus *Ethik* fälschlicherweise als Abrücken von der Calvinschen Dogmatik bewertet (Félice 1882, S. 173). Indem sie Moral, die Ordnung des gesellschaftlichen Lebens, und Ethik als deren Begründung zu trennen vermochte, schaffe sie Spielraum für menschliches Ermessen. Dass diese Argumentation sehr gut zur entstehenden liberalen Theologie des 19. Jahrhunderts aber in keiner Art und Weise zur Theologie Calvins und de Bèze passt, müsste eigentlich auffallen. In der hervorragenden Studie zum Konflikt von Daneau mit der Obrigkeit skizziert Olivier Fatio die theologisch-politischen Dimensionen dieser Konzeption (Fatio 1971).

Quellen

Anonym: Ordo et Ratio Docendi Geneue Gymnasio (1538). In: Jules Lecoultre: Maturin Cordier et les origines de la pédagogie protestante dans les pays de langue française. Neuchâtel 1926, S. 490–493

Bèze, Théodore de: Correspondance. Tome XXIV: 1583. Hippolyte Aubert (Hrsg.). Genf 2002

Bruni, Leonardo: Humanistisch-philosophische Schriften. Hans Baron (Hrsg.). Leipzig 1928

Cherpontius, Johannes: Libelli aliquot formandis tum iuventutis moribus, tum linguae Graecae, Latinae, Gallicae & Germanicae utilissimi. Genf 1581

Petrarca, Francesco: Mon secret (Secretum). François Dupuigrenet Desroussilles (Hrsg.). Paris 1991

Piccolomini, Aeneas Sylvius: De Liberorum Educatione. In: Craig Kallendorf (Hrsg.): Humanist Educational Treatises. Cambridge/London: Harvard University Press 2002, S. 126–259

Literatur

Brémond, Emile: Notice ‹an Demonicos›. In: Isokrates, Discours I. Paris 1963, S. 109–120

Brémond, Emile: Notice ‹A Nicocles›. In: Isokrates, Discours II. Paris 1967, S. 91–96

Fatio, Olivier: Nihil pulchrius ordine. Contribution à l'étude de l'établissement de la discipline ecclésiastique aux Pays-Bas. Leiden 1971

Félice, Paul de: Lambert Daneau, pasteur et professeur en théologie. Sa vie, ses ouvrages, ses lettres inédites. Paris 1882

Grafton, Anthony/Jardine, Lisa: From Humanism to the Humanities. London: Duckworth 1986

Haag, Eugéne/Haag, Emile: La France Protestante. Bd. IV (1853). Paris 1884

Kristeller, Paul Oskar: Augustine and the Early Renaissance. In: The Review of Religion VIII(1944)4, S. 339–358

Lecoultre, Jules: Maturin Cordier et les origines de la pédagogie protestante dans les pays de langue française. Neuchâtel 1926

Schneider, Theodor: Die Einheit des Menschen. Die anthropologische Formel ‹anima unica forma corporis› im sogenannten Korrektorienstreit. Münster 1972

Skinner, Quentin: The Foundation of Modern Political Thought. Vol. I: The Renaissance. Cambridge: Cambridge University Press 1978